

**Ansprache von Äbtissin Bernadette
im Requiem für Schwester Hildegard Furkert OSB
am 3. September 2025**

**Liebe Verwandte und Freunde unserer Schwester Hildegard,
liebe Schwestern und Brüder,**

das Evangelium von den Emmausjüngern, das den letzten irdischen Weg unserer Schwester HILDEGARD begleitet, ist eines schönsten Osterevangelien im NT – eine hochsymbolische Geschichte, die hintergründig eine Fülle elementarer Glaubenserfahrungen erzählt, zeitlos gültig bis heute.

Es spricht davon, dass Christus, der Auferstandene, mit uns auf dem Weg ist; dass er um unsere Fragen, unsere Zweifel, unsere verletzten Hoffnungen weiß; dass er wissen möchte, was uns bewegt: „Was sind das für Dinge, über die ihr miteinander redet?“; dass wir davon erzählen dürfen...

Und er verwandelt uns auf diesem Weg, Schritt um Schritt durch die Begegnung mit ihm und mit seinem Wort.

Unsere Schwester HILDEGARD hat gerne und immer wieder ihre Geschichte erzählt – das, was für sie auf dem Glaubensweg so entscheidend war. Jene Stunde zum Beispiel vor fast genau 71 Jahren in der Franziskanerkirche in Salzburg, als ihr das Herz brannte: Sie beschreibt es später so: *„Als ich die für die Katholiken übliche Kniebeuge gemacht hatte (für mich war das alles noch sehr fremd) wurde mein Blick von einer Muttergottesstatue gefangen... Auf ihren Knien saß das Jesuskind... Maria hält eine blaue Traube in der Hand, die das Leiden des geliebten Sohnes in seiner Passion andeutet. – Jetzt so davorsitzend, kam mir zum Bewusstsein, was ich da eigentlich gemacht hatte: eine Kniebeuge!“*

Ich ließ alles an mir vorüberziehen, was ich erlebt hatte auf meiner bisherigen Lebensreise – bis zu diesem Punkt hier, an dem ich meine Knie beugte vor der Mutter Gottes mit dem Jesuskind. Es ist schwer zu erklären, was sich in diesen kurzen Minuten in mir vollzog: Ich wurde der Gegenwart Gottes inne! – eine Lebenswende für immer!“...

In jedem christlichen Leben braucht es wohl solche Erfahrungen, wie sie unsere Schwester HILDEGARD gemacht hat, wie die Emmausjünger sie erlebten – jene kostbaren Momente, in denen die Augen aufgetan werden und das Herz brennt – die Momente, von denen wir fortan leben...

Die Figur der Gottesmutter mit Kind, vor der die 21jährige MARGARETE FURKERT am 26. August 1954 kniete, ist auf ihrem Totenbildchen abgedruckt.

Ihre Geschichte hatte Ausstrahlung, eine lebenswürdige Ausstrahlung, die ansteckend war und ihr viele Freundschaften zugebracht hat. – Es waren die unterschiedlichsten Menschen, die ihr verbunden blieben und zu denen sie treue Verbindung

hielt (vom Görlitzer Bischof über die Klostergäste, Handwerker und Dorfnachbarn bis zu der einfachen Frau mit drei Kindern in schwierigen Lebensverhältnissen). Auch die eine oder andere von uns Schwestern fand den ersten Kontakt zum Kloster in Schwester HILDEGARD.

Sie schrieb viele Briefe, durch die sie ihren Glauben und ihre Zuneigung (fast wie der Apostel Paulus) in die Herzen der Menschen eingeschrieben hat.

Die Phasen hochgemuter Begeisterung waren allerdings für Schwester HILDEGARDS unmittelbare Umgebung zuweilen nicht ganz einfach (und ihren eigenen Knochen nicht immer zuträglich). Da hatte sie so manchen Tribut zu entrichten und nicht wenige Krankenhausaufenthalte hinzunehmen.

Aber bekanntlich schreibt Gott auch auf krummen Zeilen gerade: Nachdem sie in ihrem dritten Klosterjahr beim Birnen-Ernten vom Baum gestürzt war und sich einen komplizierten Bruch des Handgelenks zugezogen hatte, wurde sie in die Verwaltung versetzt. Sie wurde Cellerarin und hat in diesem Arbeitsfeld mit ihrem Beziehungstalent unter den schwierigen DDR-Verhältnissen sehr segensreich gewirkt.

Doch es gab auch die andere Seite in ihrem Leben, es gab die dunklen Stunden, in denen sie die Schatten der Depression durchlitt – und vielleicht nur noch bitten konnte: „Herr, bleibe bei mir, denn es will Abend werden.“ Die blaue Traube in der Hand der Gottesmutter, die das Leiden des geliebten Sohnes in seiner Passion andeutet, hatte die junge MARGARETE FURKERT bei ihrem Besuch in Salzburg mit wachem Bewusstsein bemerkt. Sie erhielt ihren Anteil an der Passion Christi, und sie hat dies im Glauben angenommen – wohl wissend, dass unser Weg auf Erden immer irgendwie über das Kreuz zur Auferstehung führt...

Kurz vor ihrem Bekehrungserlebnis in der Salzburger Franziskanerkirche wagte sie zum ersten Mal, ein Gebet zu formulieren:

Maria – so wie ich bist auch Du über diese Erde gegangen.

Die Leute sagen, Jesus sei dein Sohn.

Ich kenne ihn nicht.

Aber ich möchte ihn kennenlernen,

hilf mir dabei.

Die Gottesmutter Maria ist ihr die Wegweiserin zu Christus geblieben, bis zum Schluss. Und so dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass unsere Schwester an ihrer Hand auch den letzten Schritt zur Erfüllung ihrer Sehnsucht gehen konnte; dass sie jetzt IHN in Klarheit und Liebe erkennt, dem sie ihr Leben geweiht hat – und dem auch wir nun im Sakrament der Danksagung begegnen dürfen.